

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 9

Rubrik: Kindermund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

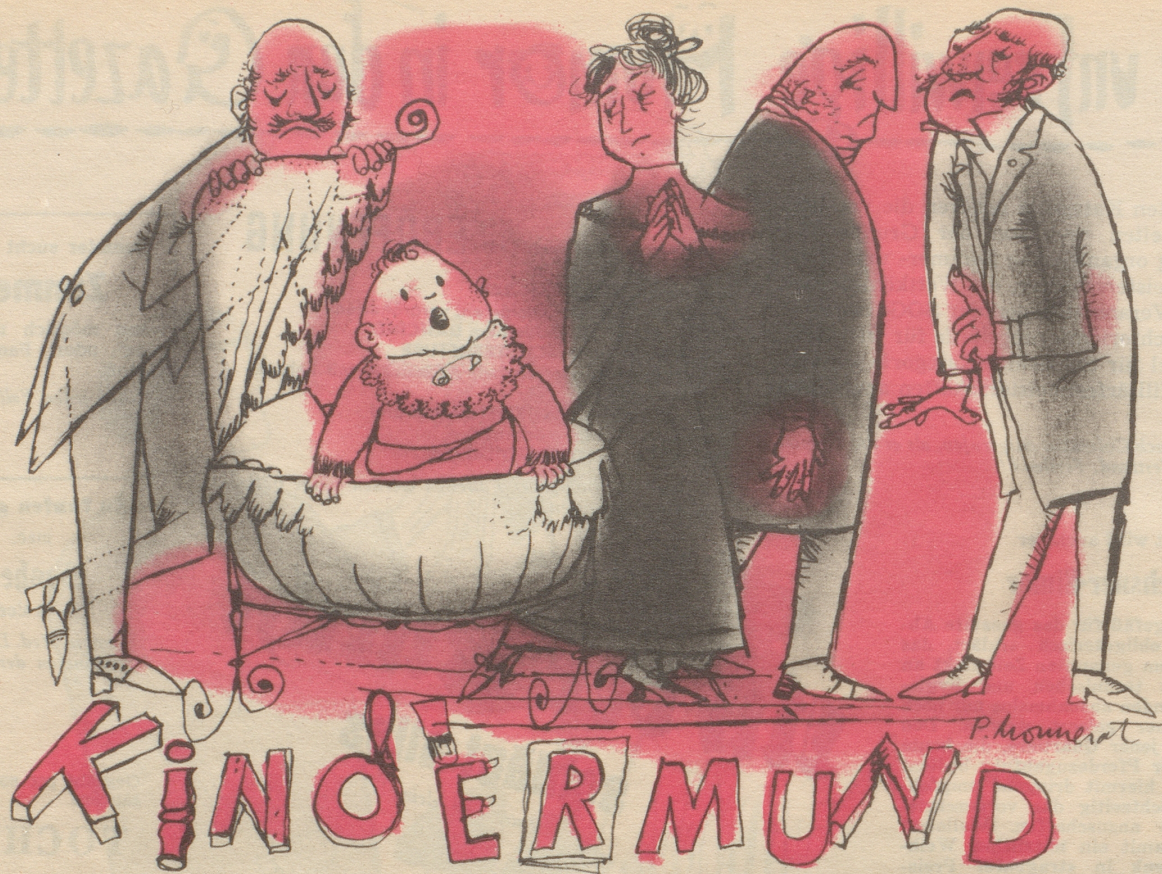
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MARK TWAIN

Die Unmündigen haben heutzutage, wie es scheint eine ebenso unverschämte wie unangenehme Art, bei allen sich bietenden Gelegenheiten, besonders bei solchen, wo sie überhaupt den Mund zu halten hätten, sogenannte gescheite Sachen zu sagen. Dabei besteht die heranwachsende Generation, wenn man nach dem Durchschnitt dessen urteilt, was an »geistreichen Ansprüchen« aus ihrem Mund veröffentlicht wird, aus Halb- oder Voll-Idioten. Und die Eltern sind auch kaum besser als die Kinder, denn in den meisten Fällen sind sie die Verbreiter der infantilen Geistesblitze, die uns aus den Spalten unserer Zeitungen und Zeitschriften entgegenknattern.

Es mag den Anschein haben, als spreche ich mit einiger Voreingenommenheit oder gar aus einer persönlichen Gereiztheit heraus. Nun, ich gebe zu, daß es mich wurmt, wenn ich von so vielen begabten Säuglingen unserer Tage höre und mich dabei erinnere, daß ich als Kind nur selten einmal etwas Gescheites von mir gegeben habe. Ich versuchte es zwei oder drei Mal; aber ich machte mich nicht beliebt damit. Die Familie erwartete keinerlei geistvolle Randbemerkungen von meiner Seite, und so wurde ich manchmal nur unsanft zur Ruhe verwiesen, meistens aber einfach übers Knie gelegt. Doch eine Gänsehaut überläuft mich, und das Blut gerinnt mir in den

Adern zu Eis, wenn ich mir ausmale, was mir passiert wäre, falls ich es gewagt haben würde, in Hörweite meines Vaters eine von den gescheiten Äußerungen zu tun, wie sie den Vierjährigen dieser Generation über die unmündigen Lippen strömen. Mir lediglich bei lebendigem Leibe die Haut abzuziehen und damit seiner Pflicht Genüge getan zu haben, das wäre ihm wohl als verbrecherische Milde gegenüber einem so abgefeimten Sünder vorgekommen.

Mein Vater war ein strenger, selten lachender Mann, und er haßte jegliche Art von Fröhlichkeit. Hätte ich mir Dinge entschlüpfen lassen wie die vorerwähnten, er würde mich in der Luft zerrissen haben. Ja, das hätte er bestimmt getan, das heißt: wenn er noch Gelegenheit dazu gehabt hätte. Aber das wäre schon deshalb nicht der Fall gewesen, weil ich genug Urteilskraft besessen hätte, zunächst eine Dosis Strychnin zu mir zu nehmen und danach erst meinen geistvollen Anspruch zu tun.

Der saubere Ehrenschild meines Lebenslaufs ist nur ein einziges Mal durch einen derartigen Geistesblitz bemakelt worden. Als er meinem Vater zu Ohren gekommen war, jagte er mir über die Gemurken von drei bis vier Landgemeinden nach, um meiner habhaft zu werden und mir das Leben zu nehmen. Wäre ich erwachsen gewesen, so hätte er damit im-

merhin Recht gehabt; da ich aber noch ein Kind war, konnte ich wahrlich nicht ahnen, was für eine ruchlose Untat ich begangen hatte. Wie dem auch sei, die Sache hätte beinahe einen ernstlichen Bruch in den Beziehungen zwischen meinem Vater und mir herbeigeführt.

Meine Eltern, mein Onkel Ephraim und seine Frau sowie ein paar weitere Familienmitglieder saßen beisammen; die Unterhaltung drehte sich um den Namen, den ich bekommen sollte. Ich lag da und probierte gerade ein paar Gummiringe verschiedener Modelle aus; ich gab mir redlich Mühe mit der Auswahl, denn ich hatte es satt, mir die Zähne an anderer Leute Fingern durchzubeißen, und es befriedigte mich auch nicht mehr, das an meiner eigenen großen Zehe zu versuchen. Ich entsinne mich noch, daß ich einen Blick auf die Standuhr warf und bemerkte, daß ich in einer Stunde und fünfundzwanzig Minuten zwei Wochen alt sein würde; auch daß es mir durch den Kopf ging, wie wenig ich bisher geleistet hatte, um die Segnungen zu verdienen, die mir all die Zeit her so freigebig gespendet worden waren.

Mein Vater sagte: »Abraham ist ein schöner Name. Mein Großvater hieß Abraham!«

Meine Mutter sagte: »Abraham ist ein schöner Name. Also gut. Einer seiner Namen soll Abraham sein.«

Ich sagte: «Abraham paßt dem Endesunterzeichneten.»

Mein Vater runzelte die Stirn; meine Mutter schaute freundlich drein, und meine Tante sagte: «So ein süßer kleiner Schneck!»

Mein Vater (fortfahrend): «Isaak ist ein schöner Name, und Jakob ist auch ein schöner Name.»

Meine Mutter (zustimmend): «Es gibt keine schöneren. Fügen wir Isaak und Jakob zu Abraham hinzu.»

Ich: «Wohlwohl. Isaak und Jakob sind schön genug, und zeichne ich hochachtungsvoll. Gebt mir die Klapper, bitte. Ich kann doch nicht den ganzen Tag Gummiringe kauen.»

Keine Seele nahm von diesen meinen Aussprüchen Notiz, geschweige schriftliche, zwecks eventueller Veröffentlichung. Dies konstatierend, tat ich es meinerseits, sonst wären sie glattweg verloren gegangen. Weit entfernt davon, hochherzige Ermutigung zu erfahren gleich andern Kindern, wenn sich die Anzeichen geistiger Entwicklung bei ihnen bemerkbar machen, traf mich ein finsterer Wutblick meines Vaters; meine Mutter machte eine angstvoll-bekümmerte Miene, und selbst auf dem Gesicht meiner guten Tante stand zu lesen, ich könnte doch vielleicht zu weit gegangen sein. Erbost biß ich auf meinen Gummiring und schlug heimlich die Klapper am Kopf einer kleinen Katze entzwei; ich äußerte jedoch nichts.

Mein Vater (nach einer kleinen Pause): «Samuel ist ein geradezu hervorragender Name.»

Mir schwante Unheil, unabwendbares Unheil. So legte ich denn meine Klapper beiseite, warf die silberne Uhr meines Onkels, die Kleiderbürste, meinen Teddybär, meine Zinnsoldaten, das Muskatnuß-Reibeisen und andere Gegenstände, die ich auseinanderzunehmen, über denen ich meinen Gedanken nachzuhängen und mit denen ich sympathische Geräusche hervorzurufen oder, die ich, wenn es mir an sonstiger bekömmlicher Unterhaltung fehlte, zu zerschlagen, zu zerbeulen oder in Stücke zu brechen pflegte, aus meiner Wiege hinaus, nahm meine Miniaturschuhe in die eine und meine Lakritzenstange in die andere Hand und kletterte hinunter auf den Fußboden. Dort angekommen, sprach ich zu mir selbst: falls es nunmehr zum Äußersten kommt, ich bin gewappnet. Laut aber sagte ich mit fester Stimme: «Vater, den Namen Samuel kann ich nicht auf mir sitzen lassen; schlechterdings, ich kann nicht!»

Mein Vater: «Mein Sohn!»

Ich: «Vater, es ist mein heiliger Ernst. Ich kann nicht.»

Mein Vater: «Warum nicht?»

Ich: «Vater, ich habe eine unüberwindliche Abneigung gegen diesen Namen.»

Mein Vater: «Mein Sohn, das ist unvernünftig geredet. Viele große und brave Männer heißen Samuel.»

Ich: «Herr, da möchte ich doch wissen wer!»

Mein Vater: «Was!? Zum Beispiel: der Prophet Samuel. War er etwa nicht groß und brav?»

Ich: «Doch nicht so ganz!»

Mein Vater: «Mein Sohn! Mit Seiner eigenen Stimme hat Gott der Herr ihn gerufen.»

Ich: «Gewiß, aber Er mußte ihn zwei Mal rufen, ehe er kam!»

Worauf ich davon-, der gestrenge alte Herr jedoch mir nacheilte. Gegen Mittag des nächsten Tages holte er mich ein; als

die Auseinandersetzung ihr Ende gefunden hatte, war ich im Besitz des Namens Samuel, einer Tracht Prügel sowie anderer nützlicher Unterweisungen. Immerhin hatte diese Kompromißlösung die erfreuliche Folge, daß sich der Zorn meines Vaters legte und die Kluft einer Meinungsverschiedenheit, die leicht zu einem dauernden Bruch hätte führen können, überbrückt war.

Wenn ich jedoch jemals wieder einen jener Aussprüche vor ihm hätte laut werden lassen, wie sie als «Kindermund» derzeit die Spalten unserer Blätter füllen, so wäre meines Erachtens zweifellos der erste Fall von Kindermord in unserer Familie vorgekommen. (Deutsch von Harry Kahn)



«Hier spricht Heiner Gautschi aus New York!»